



Die Stadt Münster

<<Die>> Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom

Geisberg, Max

Münster, 1941

Die Kirche Des Observanten-Klosters

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97817)

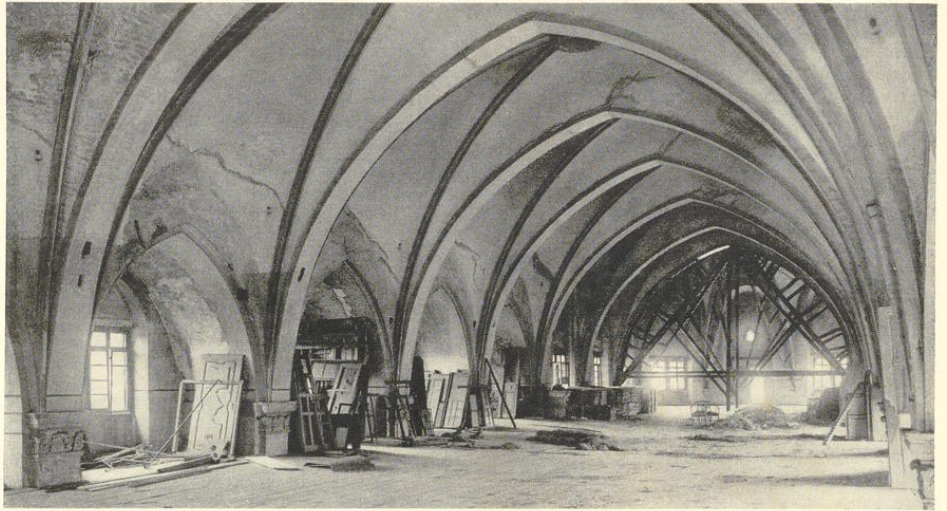


Abb. 1979. Das Gewölbe der Observantenkirche

DIE KIRCHE DES OBSERVANTEN-KLOSTERS

PATRON: S. ANTONIUS VON PADUA

LITERATUR. Über die Niederlassung der Franziskanerobservanten in der Johanneskirche des Ritterordens auf der Nordseite der Bergstraße 1614 bis zur Erwerbung eines Grundstückes südlich von derselben 1625 und zum Beginne des Klosterneubaues vgl. S. 258 und Bd. IV, S. 564. Über den 1687 beschlossenen Neubau der Kirche vgl. Bd. IV, S. 569; Berthold Bockholt, *Der Orden des hl. Franz in M.*, 1917, S. 11; Theodor Rensing, *Zur Kunstgeschichte der Observantenkirche*, *Ztschr. Westfalen* XX, 1935, S. 131.

BAUGESCHICHTE

Nachdem die anfängliche Absicht, die Kirche als Abschluß des Quadrums des Klosters auf dessen Südwestseite zu errichten, wegen des schlechten Baugrundes nicht zu verwirklichen war, mußte der Kirchenbau zurückgestellt werden. 10. XII. 1686 sicherte der Erwerb eines Eichenwaldes bei Albersloh das erforderliche Bauholz. Statt einer Erbauung zwischen dem Kloster und dem Rosentalkloster entschloß man sich für einen leider sumpfigen Platz auf der Westseite, der an die Fundamentierung durch Pfähle große Anforderungen stellte. Der erste Pfahl wurde 9. VIII. 1687 in die Erde getrieben (Bockholt S. 11). Unter jedem Pfeiler sitzen 16 Eichenpfähle von $1\frac{1}{4}$ Fuß Stärke und 24—28 Fuß Länge. Der Kalk wurde bei Altenberge durch den Laienbruder Martinus de Buys gebrannt; von daher und von den Baumbergen stammten die Werksteine, die Ziegel wurden nach einem Verträge von sieben Jahren durch einen Ziegelmeister Theodor aus Wolbeck bei Wilkinghege gebrannt. Die Werksteine bearbeiteten die Brüder Johannes Bauer, Martinus de Buys, Chrysogonus aus Tirol und Michael Liebich, die Holzarbeiten Johannes Weel und Heinrich Schrottmann (B. 12). 1689 war das Mauerwerk auf 4 bis 5 Fuß gestiegen, 1690 bis zum untersten Sockel und den Fenstern; die Säulenfüße waren gesetzt. Im Juni erfolgte die Grundsteinlegung durch den Dechanten von Ludgeri, Johann Rotger Hönig. 1691 stiegen die Mauern bis auf 28 Fuß, 1692 bis zur vollen Höhe. 1693 wurde das Chor gegenüber dem Schiff um 5 Fuß erhöht, die Holzanker durch die Fassade und Seiten-

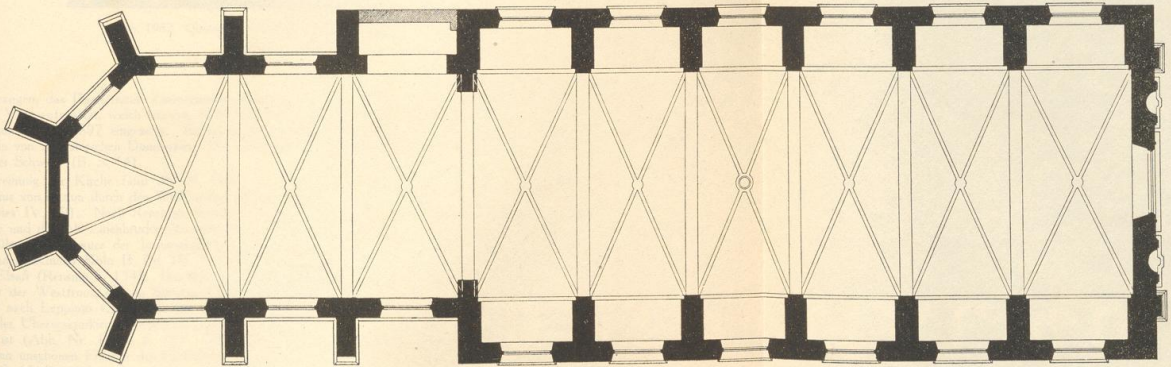
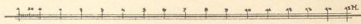
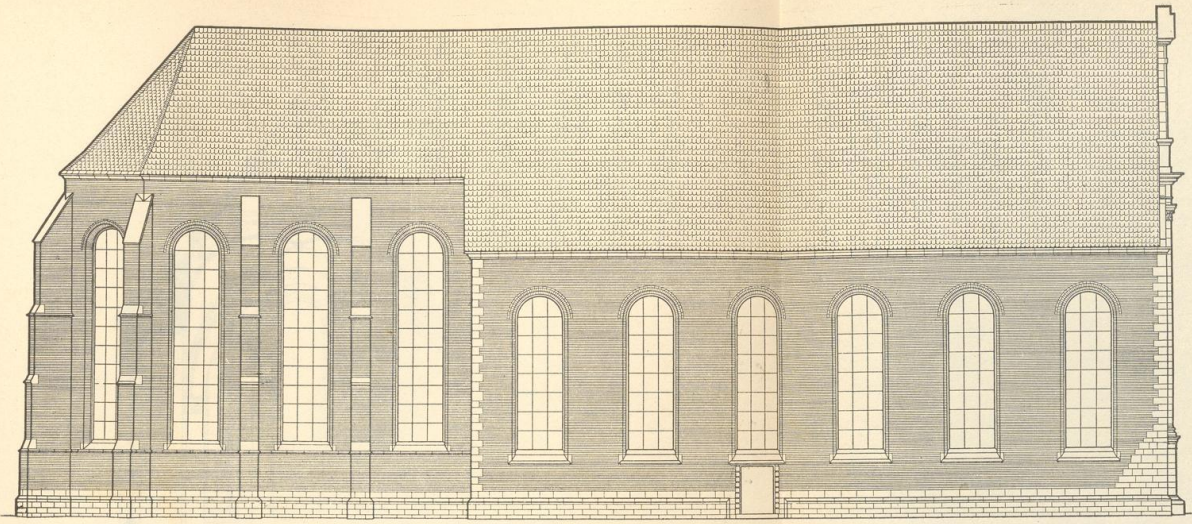


Abb. 1980 und 1981. Aufriß und Grundriß der Observantenkirche, Maßstab 1 : 200

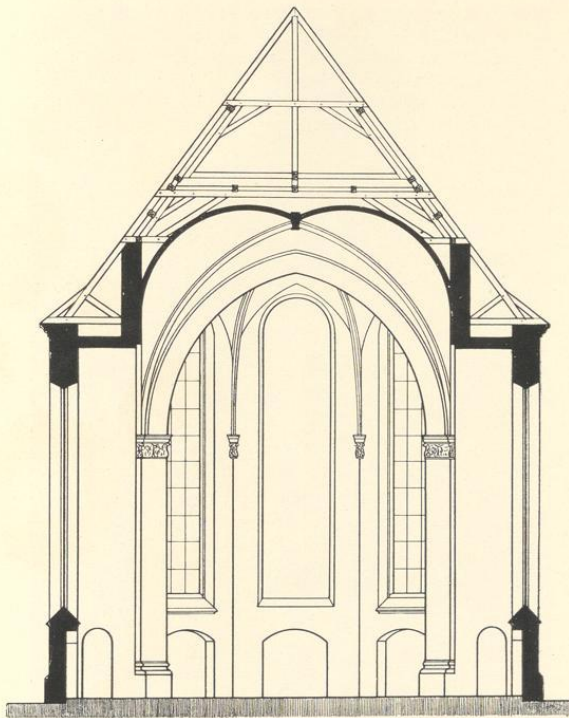


Abb. 1982. Querschnitt der Observantenkirche nach Osten
Maßstab 1 : 200

mauern gezogen, das Dach durch Zimmermeister Johann Casparus mit Hilfe der Brüder Gerhard Bonenberg und Peter Vogt aufgesetzt, wovon letzterer 1694 auch den Dachreiter aufrichtete (alles nach Bockholt S. 12). Die Fenster wurden 1697 eingesetzt. Es waren Schenkungen der Fürstbischöfe von Münster und Hildesheim sowie von Münsterschen Domherren. Die Glaserarbeiten besorgten die Klosterbrüder Wilhelm Iselborg und Rotger Schwero (B. S. 14).

Die Einweihung der Kirche fand 28. X. 1698 zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der hl. Maria und des hl. Antonius von Padua durch den Weihbischof Otto von Gronsfeld und Brunckhorst statt (Ztschr. 88, 148; Kock, Series IV, 39). Nach Rensings Annahme ist der Baumeister, der nach der Chronik von 1688 den Bau leitete und dort als Laienbruder Antonius aus der Gesellschaft Jesu bezeichnet wird, niemand anders als Anton Hülse, der Erbauer der Jesuitenkirchen in Coesfeld, Paderborn, Siegen und des Ursulinenklosters in Köln (Kunstdenkmäler Köln II, Bd. III, S. 108). Ihm folgte der Laienbruder des Klosters Johann Bauer aus dem Elsaß (Rensing S. 134). Die bisherige Zuschreibung an Peter Pictorius d. Ä. trifft nicht zu. Das Portal vor der Westfront, das im Sommer 1700 vollendet wurde, rührte ebenfalls von Johannes Bauer her. Es wurde nach Leppings Chronik S. 54 im Jahre 1819 abgebrochen und vor den westlichen Eingang der Südseite der Überwasserkirche verpflanzt, auf deren älteren Lichtbildern es etwa bis zum Jahre 1890 noch zu sehen ist (Abb. Nr. 1746, S. 11). Die in der Front zu beiden Seiten des Westfensters in Nischen aufgestellten unschönen Figuren des Franziskus und Antonius fertigte der Bruder Michael Liebich. Bockholt bildet sie S. 15 ohne nähere Angaben ab. Vielleicht sind es die Figuren, die nach Lepping S. 56 1820 in

Die Kirche des Observanten-Ordens



Aufnahme 1890

Abb. 1983. Westfront der Observantenkirche

einen Garten vor dem Neutor kamen. Von den Statuen der 1736 gegründeten Bruderschaft des hl. Johannes Nepomuk, die vor der Kirche aufgestellt waren, kam jene dieses Heiligen nach der Profanierung der Kirche zunächst in die Hospitalskirche und später (IV. 1827 ?) in die Agidiikirche (Lepping S. 69). Vom Verbleib der Marienfigur ist nichts bekannt (Rensing S. 134).

DIE INNERE AUSSTATTUNG

Der vom Fürstbischof Friedrich Christian v. Plettenberg 1697 errichtete Hochaltar war eine Arbeit eines Altarbauers Georg, der dafür 700 Rtlr. erhielt. Rensing vermutet (S. 133 Anm. 2) in ihm den Georg Dollar in Münster, der 1699 das Chorgestühl der Johanneskirche in Essen anfertigte (Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, II S. 56). Das in Antwerpen gemalte Altarbild Christus am Kreuze, das 100 Rtlr. kostete, schenkte ebenfalls der Fürstbischof. Der fast bis an das Gewölbe reichende Altar wurde 28. X. 1698 zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, des hl. Kreuzes und des hl. Antonius am gleichen Tage wie die Kirche eingeweiht. Seine Statuen hatte der Bildhauer (Johann Mauritz) Gröninger angefertigt. Nach Rensing S. 133 wurde der Hochaltar umgeändert. Er erhielt im oberen Teil mehr Säulen und Figuren und wurde 1713 für 600 Rtlr. durch den Maler Alexander Larue bemalt. (Über den Namen, der auch als Laruelle oder anglisiert als Larwell erscheint, vgl. Rensing S. 133.) Seitlich schlossen zwei meist geschlossene Türen den Chor ab. Zu

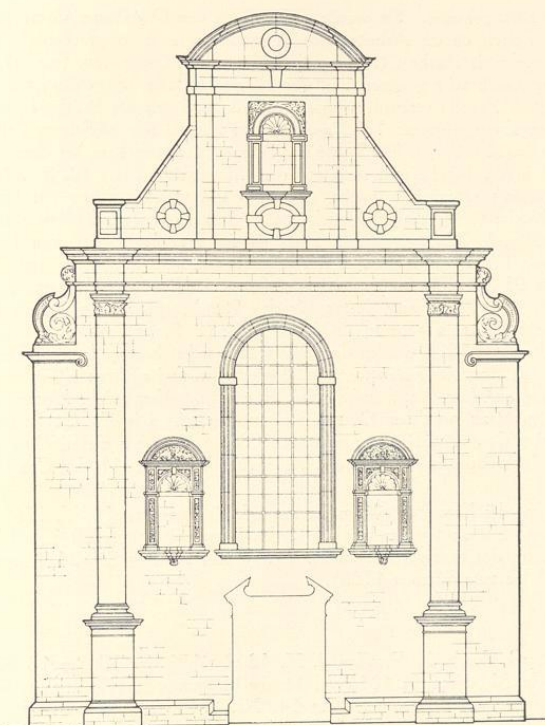


Abb. 1984. Die Rekonstruktion der Westfront der Observantenkirche
Maßstab 1 : 200

beiden Seiten des Tabernakels befanden sich zwei Reliquienschreine (B. S. 15). An den Wänden erhob sich das 1697 aufgestellte Chorgestühl (Rensing S. 133), dessen Holzschnitzwerk bis zu den Fenstern reichte. Die Wandflächen darüber zwischen den Fenstern schmückten Bilder von Ordensheiligen.

Im Chore von der Abschlußwand standen zwei Seitenaltäre, die ebenfalls 28. X. 1698 geweiht waren, der eine (nach Rensing S. 138: rechte) zu Ehren der Verlobung Marias und Josephs, der andere zu Ehren des hl. Antonius (B. S. 15). Zu beiden Seiten dieser Altäre standen je zwei Statuen, zur Mitte hin S. Joseph und S. Antonius, nach außen die Schmerzensmutter und Anna.

Vor dem Chore und den Absätzen in der Breite standen zwei Seitenaltäre aus Stein, die der hl. Anna und dem P. Petrus von Alcantara geweiht waren (B. S. 15). Die Benennungen der Altäre bei Bockholt und Rensing stimmen nicht überein. Nach dem Ratsprotokoll 30. IV. 1632 war einem Bernd Neuhaus d. J., der Kleinschnitzergesell gewesen zu sein scheint, *der Abriss oder Patron eines Altares* abhanden gekommen. Die Nachforschungen waren anscheinend vergeblich. Die Steinfiguren der letztgenannten Nebenaltäre fertigte Johann Wilhelm Gröninger. Der Anna-Altar wurde nach R. 1739 S. 134 erneuert. Die Kommunionbank vor ihnen wurde 1697 aufgestellt und 1713 bemalt.

Ein Marmor-Weihwasserbecken mit einer Schmiedeeiseneinfassung fertigte 1700 der Laienbruder Johann Bauer. Die von Meister Nikolaus Braunschweig 1697 vollendete Orgel, die im Inventar als *fast neu* er-

Die Kirche des Observanten-Ordens

vähnt wird, hatte 500 Rtlr. gekostet. Sie wurde 1790 durch den Orgelbauer Overmann aus Paderborn für 497 Rtlr. erneuert, dann aber, da die Arbeiten den Erwartungen nicht entsprachen, 1797/98 durch Meister Vornweg aus Münster nochmals überholt (Rensing S. 134). Nach Guillaume (S. 281), der irrig behauptet, sie sei über dem Chore angebracht gewesen und der Hochaltar habe ungewöhnlicher Weise nach Westen gelegen, ist sie später nach Zwolle verkauft worden. 1698 arbeiteten die Brüder Leonard und Michael an der an einem Pfeiler der Evangelienseite 1702 aufgestellten Kanzel mit mächtigem Schalldeckel; von demselben rührten die acht Beichtstühle. Eine Statue der Schmerzensmutter kam bei dem Abbruch der Kapelle der Zitadelle um 1767 in die Kirche und fand auf dem Marienaltar Platz (B. S. 20). Die Wandflächen zwischen den Kirchenpfeilern schmückten große, auf Leinwand gemalte Bilder der Kreuzwegstationen und der hl. Helena. Die Kirche verfügte als Klosterkirche in einer Bischofsstadt über drei Glocken, die 1698 geweiht wurden, die größte, S. Maria, von 335 Pfd., die mittlere, Franziskus, von 148 Pfd., die kleinste, Petrus von Alcantara, von 125 Pfd. Ein Frhr. v. Ascheberg schenkte 1706 eine vierte Glocke, S. Antonius, von 269 Pfd., die er für 95 holl. Tlr. in Amsterdam gießen ließ. Die neue Tonfolge war die von Ut, re, mi. Die kleinste Glocke von 125 Pfd. diente fortan für den Stundenschlag, eine weitere fünfte, Barbara, von 58½ Pfd., vom Uhrmacher Anton Offenberg 1705 eingebaute (B. S. 14), für den Schlag der Viertelstunden. Den Guß der drei Glocken von 1698 werden die Observanten selbst besorgt haben. Das Ratsprotokoll stellt 5. XII. 1650 fest, daß die Barfüßer vielen fremden Dorfschaften und anderen allhier in dieser Stadt Glocken gegen ziemliche Belohnung an Holz, Korn und dergleichen gossen. Aber solche Mechanicae ständen ihnen als religiosis Mendicantibus nicht zu, was dem Guardian mitzuteilen sei. Dieselbe Quelle berichtet 31. I. 1653, daß zwei Mönche für den Grafen v. Rietberg eine neue Glocke gegossen; sie erhielten dafür ausnahmsweise vom Rat noch die Ausfuhrerlaubnis. Eine große Klosteruhr lieferte 1711 der Coesfelder Straetmann für 100 Rtlr. (B. S. 14).

Über die Wiederherstellung des Klosterflügels an der Aa vgl. Ratsprotokoll 10. V. 1765 (einige zur Stützung des Klosterflügels erbetene Balken werden bewilligt), das Domkapitelsprotokoll 3. VI. 1765 (Supplik um Holz zu Wiederaufbauung des niedergebrochenen Flügels) und Rensing S. 134 (Legung des Grundsteins 9. VII. 1767, Bauarbeit bis zum Sommer 1768).

DIE AUFHEBUNG

Bei der Besetzung der Stadt durch die Preußen 3. X. 1802 zählte das Kloster 18 Patres, 7 Fratres und 10 Brüder. Der Fortzug des Militärs 9. X. 1806 zerstörte die Hoffnung, das Kloster zu erhalten. Seit 19. I. 1807 dienten die Räume als französische Kaserne. Am 14. XI. 1811 erfolgte die Aufhebung des Konventes (B. S. 43). Die Ausstattung der Kirche wurde versteigert, Juli 1819 der Turm abgebrochen, das Portal entfernt (Lepping S. 54), die Sakristei zwischen Kirche und Kloster hinweggeräumt; das Innere der Kirche unter Beseitigung der Fenster zu mehreren Stockwerken durchgebaut, von denen das untere als Pferdestall der Reitenden Artillerie, die oberen als Kammern der Infanterie bis in den Weltkrieg hinein dienten. Die Hoffnung, die Kirche für das Gymnasium, als katholische Garnisonkirche oder als Aula der Universität in würdiger Form erhalten zu können, erfüllte sich nicht. Heute ist sie Eigentum der Stadt und dient seit 1920 als Aufbewahrungsraum der Kulissen usw. des Stadttheaters.

BAUBESCHREIBUNG

Einschiffiger, kreuzgewölbter Backsteinbau mit Sandstein-Südwestfront, Sockel, Eckquadern des vorderen Hauptteiles, Fensterbrüstungen und Abschrägungen der nur am Chor vorhandenen acht Strebepfeiler. Ohne diese beträgt die äußere Länge 53,4 m, die Breite der Kirche 17 m, die des Chores 12,70 m bei einer Länge von 51,40 m im Lichten und einer Breite von 10,80 m im Chore. In dem südwestlichen Teile, der eigentlichen, 13,90 m langen Kirche, sind die Strebepfeiler 2,20 m weit in das Innere des 15,10 m im Lichten messenden Schiffes gezogen. Die dadurch entstehenden sechs 4,70 oder 4,30 oder 4,40 m breiten und 11,80 m hohen tonnengewölbten Fensternischen verringern die Breite des mit sechs Kreuzgewölben gedeckten mittleren Raumes auf 10,70 m. Türartige Durchgänge von 2,30 m Höhe und 1 m Breite nahe den Außenwänden bilden eine Verbindung von Nische zu Nische. Dasselbe lichte Maß hat der mit zwei Kreuzgewölben und Fünfeckschluß versehene, 18,8 m lange Chor, der durch einen Gurtbogen von 9,10 m Breite und 14,40 m Höhe von der Kirche getrennt ist. Die ohne Sandsteingewände oder Maßwerk rundbogigen, 2,15 m breiten Fenster des Chores sind 10,05 m., die der Kirche 7,30 m hoch. Die mittlere Wand des Chorschlusses hat innen eine blinde Nische. Bei durchlaufender Firsthöhe des Ziegeldaches enden die Außenwände 16,20 m, die der Kirche 12,60 m über dem Kirchenflur. Die stark gebusten Kappen der Gewölbe liegen 16,50 m über ihm.

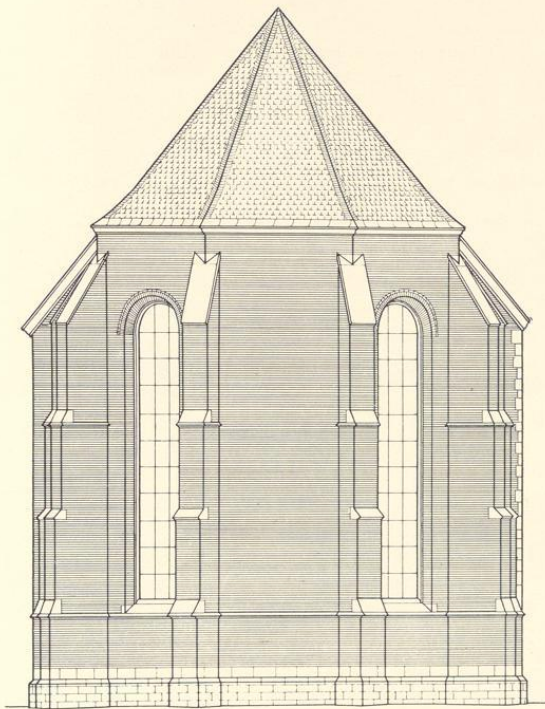


Abb. 1985. Aufriß des Chores der Observantenkirche
Maßstab 1 : 200

Die vor den Strebepeilern auf schmalen Vorlagen ruhenden Gurtbogen ruhen auf 0,75 m hohen Kapitellen. Die Westfront ist durch zwei breite, seitliche Pilaster mit hohen Sockeln und Kapitellen aufgeteilt. Sie tragen oben ein hohes Gebälk mit starken Profilen. Seitlich nimmt je ein Absatz der Mauer eine plumpe Volute auf. Im Mittelteil zwischen den Pilastern befindet sich über dem Portal ein 7,40 m hohes und 3 m breites Fenster mit Steineinfassung zwischen zwei für Steinfiguren bestimmten Steinnischen. Über dem Hauptgebälk seitlich in der Achse der Pilaster je ein Sockel, die beide ihren oberen Abschluß, vielleicht eine Pyramide, verloren haben. Etwa drei Fünftel des Giebels sind durch seitliche Pilaster zusammengefaßt, deren Gebälk oben ein Kriessegment mit kräftigem Profil trägt. Auch hier in der Mittelachse eine Nische für eine verlorene Heiligenfigur.

Die nicht sehr starken Beziehungen zu den übrigen beglaubigten Kirchenbauten Hülse, den Jesuitenkirchen in Coesfeld, Paderborn und Siegen, werden von Rensing S. 135 besprochen. Sie liegen in der Einbeziehung der Strebepeiler in den Mittelraum, den dadurch sich ergebenden Fensternischen und deren Verbindung untereinander durch schmale Durchgänge. Für Paderborn besteht eine Verwandtschaft nur im Aufriß der Westfront, während das Mittelschiff von breiten Seitenschiffen mit gleichfalls gewölbten Emporen begleitet ist. In Coesfeld fehlen (neben vielen anderen Abweichungen) die Durchgänge; auch Siegen, das im Grundriß die meisten Beziehungen bietet, entbehrt des langgezogenen, schmalen Chorraumes. Die Richtigkeit der Zuschreibung des Entwurfes der Observantenkirche an Hülse ist nicht zweifelhaft.